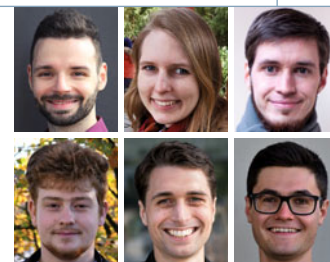


„ES MOTIVIERT NICHTS MEHR, ALS SICH MIT ANDEREN AUSZUTAUSCHEN, DIE SICH FÜR DASSELBE BEGEISTERN WIE MAN SELBST.“



Lohnt sich der Eintritt in eine Fachgesellschaft für Studenten und Jungwissenschaftler?

DOI: 10.1007/s12268-019-0992-3
© Springer-Verlag 2019



■ Während des Studiums entscheiden sich nur wenige Studierende dafür, einer Fachgesellschaft beizutreten. Das liegt vermutlich daran, dass das Knüpfen von Kontakten in Zeiten von „Social Media“ – die es inzwischen ja auch speziell für Wissenschaftler gibt – auch gut online funktioniert und eine Mitgliedschaft in einem Verein dafür nicht mehr nötig scheint. Wer sich aber allein digital vernetzt und Vorträgen während des Studiums nur an der eigenen Universität bewohnt, verpasst wertvolle Erfahrungen und Chancen.

Viele Studenten der naturwissenschaftlichen Fächer werden mit demselben Problem konfrontiert: Man versinkt in Pflichtpraktika, Protokollen und lernt in kürzester Zeit ganze Skripte auswendig, um sie direkt wieder zu vergessen. Dabei kann leicht aus dem Fokus rücken, warum man einmal so begeistert von der Biologie, Chemie oder Physik war. Der Studienkanon lässt kaum Raum für angeregte Diskussionen, selten schafft man es, sich mit aktuellen Studien auseinanderzusetzen, geschweige denn, diese mit Kommilitonen zu besprechen oder sich über den direkten Studieninhalt hinaus zu unterhalten. Dabei motiviert nichts mehr, als sich mit anderen auszutauschen, die sich für dasselbe begeistern wie man selbst.

Der Beitritt in eine Fachgesellschaft bietet genau das. Die Teilnahme an Konferenzen ermöglicht einen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus. Man bekommt nicht nur einen Einblick in die Arbeit von Arbeitsgruppen aus der ganzen Welt, sondern kommt auch in Kontakt: durch Unterhaltungen mit anderen Studierenden, Doktoranden und Professoren – und dies in einem ungezwungenen Rahmen. Diese persönlichen Begegnungen hinterlassen im Gegensatz zur halbanonymen Onlinekommunikation einen bleibenden Eindruck.

Dass das Kontakteknüpfen rein praktische Vorteile bietet, leuchtet ein. Man kann sich über andere Universitäten und Gruppen informieren (über die manchmal geschönte Onlinepräsenz hinaus). Das hilft nicht nur bei der Wahl eines Masterstudiums und der Jobsuche, sondern auch bei der Suche nach Mentoren und Kooperationspartnern. So bekommt man schon früh einen Einblick in einen wichtigen Teil des wissenschaftlichen Lebens, der im Studienalltag kaum Platz hat: „Networking“ auf Konferenzen und das Vorstellen der eigenen Arbeit im Rahmen von Vorträgen und Postern. Selbst wenn man hierbei noch nicht aktiv durch eigene Projekte teilnehmen kann, ist der Lerneffekt groß.

Doch all diesen pragmatischen Vorteilen voran steht die neue Motivation und Begeisterung für das eigene Studium, die die Teilnahme an Konferenzen und der Austausch mit anderen Wissenschaftlern mit sich bringen. Zuhause werden die Fragen, die man zu einer Veröffentlichung hat, schnell vergessen und landen in der Schublade als Randnotiz auf dem ausgedruckten Paper. Nach einem Vortrag oder direkt vor einem Poster ist der Rahmen für eine zwanglose Diskussion gegeben. Nicht selten kommt man bei diesen Gesprächen von wissenschaftlichen Themen ab und diskutiert plötzlich über Politik oder darüber, wie man der eigenen Familie erklärt, was man denn eigentlich die ganze Zeit im Labor so treibt. Prinzipiell wird auf Konferenzen wenig geschlafen und viel geredet, was zugegebenermaßen die Aufmerksamkeit für die morgendlichen Vorträge doch mitunter geringfügig beeinträchtigt.

Neben der Teilnahme an Tagungen bieten manche Fachgesellschaften auch die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden und Veranstaltungen zu organisieren, die zu den eigenen Interessen passen. Hierbei ist man also nicht dem Vorlesungskanon ausgeliefert und kann selbst wählen: Interessiert uns ein Seminar über Synapsenregulation oder über

Enzymkinetik? Wollen wir eine Biotech-Firma oder einen Pharmakonzern besuchen? Oder teilen wir dieses inspirierende Paper, auf das wir kürzlich gestoßen sind, mit der wissenschaftlichen Community (hier verweisen wir gerne auf die Beiträge der jGBM zum Journal Club auf S. 50)? So hat man nach dem Prinzip „Nichts muss, alles kann“ die Möglichkeit, schon früh einen Einblick in die Organisation kleinerer Veranstaltungen zu bekommen und ohne Erfolgsdruck Vorträge mitzugestalten.

Wer also nicht nur aus einem Pflichtgefühl heraus studiert, sondern sich ehrlich für sein Fach begeistern kann und so früh wie möglich einen Einblick in den Alltag eines Forschers bekommen möchte, der wird durch die Mitgliedschaft in einer Fachgesellschaft nur gewinnen. Dabei wird jeder feststellen, dass die sehr moderaten Beiträge für Jungmitglieder eine gute Investition in die eigene Zukunft sind. Wir können also nur allen Studierenden ans Herz legen, einen Beitritt in Betracht zu ziehen, und an alle wissenschaftlichen Gesellschaften und ihre ordentlichen Mitglieder appellieren, den Nachwuchs aktiv mit einzubeziehen. Davon können wir alle profitieren! ■

Benedikt Moissl und Helena Brandt, stellvertretend auch für Alexander Fejzagic, Christian Pietzonka, Jonathan Pletzer-Zelgert und Fabian Rohden, Junior GBM

Korrespondenzadresse:

Junior GBM
c/o GBM e. V.
Mörfelder Landstraße 125
D-60598 Frankfurt a. M.
Tel.: 069-6605670
Fax: 069-66056722
info@gbm-online.de